

Zeitschrift: FRAZ : Frauenzeitung
Band: - (1998-1999)
Heft: 4

Artikel: Konzert : Kurzgeschichte
Autor: Meier, Helen
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1053878>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 02.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Konzert

Marilu, von mächtigem Seidenschal umschlungen, sass breit und tief hinter dem Steuer, imposant wie stets, grimmigalte Königin, neben ihr sass Enrica, gross und blond. Sorgfältig hatte sie nach dem Einsteigen die Krücken neben sich gelegt, als wären es Blumen, und ich, hinter Marilus Sitz gedrückt, machte ihr Komplimente, wie gut sie aussehe, sie habe im Gesicht etwas zugenommen. «Ziemlich viel darauf geschmiert, habe ich», sagte Enrica, «will nicht wie eine Wasserleiche aussehen.» Marilus ruhigflüssige Art zu fahren wirkte wie immer entspannend auf mich, da wurden wir brüsk geschüttelt, ich griff bruchteilsschnell an die Rückenlehne, der Sicherheitsgurt bewahrte Enricas Kopf vor der Windschutzscheibe. «Heute fahren alle wie verrückt», sagte Marilu mit überlegener Miene, «ist halt Vollmond.» Ihr erhobenes Kinn, ihre Brille, die sie nur im Auto trug, machte sie mir angenehm fremd. «Gut siehst du aus, Enrica», sagte ich nochmals. «Wo man Falten hat, muss es funkeln, ohne Ohringe gehe ich nie mehr weg», sie lachte mit einem hübsch zu hörenden Lachen. «Achtzehn, vierfünfneun AR», sagte Marilu, «hüsch, vorwärts, schlaf nicht, und was macht denn der da?» «Ist ein Ausländer», sagte Enrica, «sei etwas tolerant.» «Das bin ich, sonst wäre ich schon längst übergeschnappt, alle Tage auf der Strasse.» «Früher konnte ich noch Autorennen machen, vom Ruhrgebiet über die Wochenenden nach St. Gallen, einen Halt gab es nur zum Auftanken.» «Und geflirtet hast du während des Rennens!» Beide lachten gutmütig, in Freundschaft vereint, nach Jahren der Rivalität. Von beiden wusste ich Teile der Lebensgeschichte. Die meine war im Umbruch. «Weg da, drei alte Damen kommen und haben Vortritt», sagte Marilu. Ich fühlte mich leicht beleidigt, ich war schliesslich bedeutend jünger als sie. «Wie geht es denn dir?» fragte Enrica, wandte sich halb nach mir um. «Gut», sagte ich, «sehr gut.» «Schön», sagte Enrica, «mir geht es auch gut. Es hat keinen Wert, über das zu klagen, was man nicht mehr ändern kann.»

Eine Sängerin in Deutschland war sie gewesen, hatte durch eine kleine Grippe, die eine unerklärlich chronischwerdende Stimmbandermü- dung hinterlassen oder so etwas Ähnliches, früh die Stimme verloren, hatte den Reichtum des Elternhauses verloren, durch brüderlichen dummen Leichtsinn oder so etwas Ähnliches. Wie ertrug sie es? «Ach, sie war nie so gut, wie sie meinte», Marilus Stimme, damals, als sie es mir erzählte, war nicht unzufrieden. Wie ertrug es Marilu? Ein Unfall hatte ihr einen Halswirbel gequetscht, viele Jahre war sie unfähig ge- blieben, am Klavier zu arbeiten, schaffte es kürzlich, zum Spiel zurück- zukehren, von vorne fing sie an, ohne Absicht, nur in der Freizeit, wie zum Hohn fing die Schultern, die Arme wiederum zu schmerzen an.

Enrica hatte umgesattelt, hatte ihr Leben mit Musiktherapien an Be- dürftigen verbracht. Marilu verbrachte es beim Unterricht an Grund- schülern und fortgeschrittenen Aufgebenden. Beide waren sechsend-

Bibliographie

- Trockenwiese. Geschichten. 1984
 Das einzige Objekt in Farbe. Erzählungen. 1985
 Das Haus am See. Geschichten. 1987
 Lebenleben. Roman. 1989
 Nachtbuch. Geschichten. 1992
 Die Novizin. Roman. 1995
 Die gegessene Rose. Schauspiel am Stadttheater St. Gallen. 1995
 Letzte Warnung. Geschichten. 1996

Alle erschienen beim Ammann Verlag, Zürich.

Helen Meier,
geboren 1929 und in Heiden wohnhaft,
erhielt 1984 das Ernst Willner-Stipendium der
Klagenfurter Jury des Ingeborg Bachmann Preises,
1985 den Rauriser Literaturpreis vom Land Salzburg und
1985 den Preis der Schweizerischen Schillerstiftung.

Helen Meier

siebzig, besuchten seit Jahren zusammen die Abonnementskonzerte. Vergnügt ruhten sie in ihrer Vorfreude. Während ich, wegen eines Wechsels der Wohnung, mir war gekündigt worden, in Bedrängnis, wegen des Verlustes meiner halben Stelle in Ängsten war, eine Stelle, die ich, aus Furcht vor der Leere, nach der Pensionierung angenommen hatte. Wie schafften sie es, das Alter mit Heiterkeit zu verbinden? Liessen sie Reste der Hoffnung fahren, um fröhliche Ergebung zu geniessen?

«**N**ein, das stimmt nicht», hörte ich Enrica sagen, «Paul meint wirklich, er dirigiere, dabei ist er nicht fähig, die Hände auch nur einen Millimeter zu bewegen. Das wird sensible Hypertrophie im cerebralen Bereich genannt.»

Ihr Gerede über Behinderte, dachte ich. Was ist in Enricas Innern, wenn sie an Stöcken humpelt, was in Marilu, wenn sie eine spielen hört, die Erfolg hat? Darüber sollten sie reden. Erst wenn Menschen ihr Herz aufreissen werden sie interessant.

«**O**livers Hirn ist geschädigt und bleibt es», hörte ich Enrica, «Paul hingegen lauscht ganzen Sinfonien, er ist nicht zu vergleichen mit Oliver.» «Der schwer debile», warf ich ein. Enrica wandte sich zu mir, «trotzdem ist er Marilus Enkel!»

In der Tonhalle trafen sie eine Menge Bekannte, ich traf bloss einen alten Buchhändler, dem ich bei der Registrierung seiner Bestände geholfen hatte. Nur eine Weile vermochte ich der Musik zuzuhören, danach verdrängten es meine Sorgen, ich schwitzte, ersehnte das Ende.

«**D**er Beethoven hat mir gefallen», sagte ich beim Hinausgehen, «der zweite Satz besonders, emotionell und ergreifend gespielt. Der Mozart liess mich kalt.» Marilu gab keine Antwort, richtete ihr ganze Aufmerksamkeit auf die Treppe, hielt sich am Geländer. Enrica setzte zuerst die Krücken auf die Stufe, schob die Hüfte nach. Ich eilte durch die Menge hindurch hinab, sah sie herkommen. Marilu schritt gemessen, als trüge sie eine Schleppe, nahm Rücksicht auf Enrica, die bloss spasseshalber und zur Abwechslung mit Gehhilfen ging. «Der Beethoven hat mir gefallen», sagte ich in der Tiefgarage. Marilu war mit Hinausmanövrieren beschäftigt, «nein, nicht diese Richtung», meinte Enrica, «natürlich diese», brummte Marilu, «wievielmals mach ich das schon. Es tut mir leid», wandte sie sich an mich, «dass wir dir kein besseres Konzert geboten haben. Viel zu viel Pedal. Der Dirigent ein Hampelmann. Der hätte besser den Takt markiert, als solch weitschweifende Faxen zu machen. Er ist doch kein Clown. Unexakt das Orchester, hat Einsätze verhuschelt, die Bässe haben zweimal gepatzt.» «Der Dirigent war ein Holzhauer», sagte Enrica, «vielzu laut.» «Ugorski nimmt ganz wenig

Pedal, äusserst selten, ich brauche es auch ganz selten, der Ton muss nicht geschlagen, er muss geholt sein.» «Wie er die Oktaven gehämmert hat, scheusslich», bei der Kadenz hätte er doch nicht alle Läufe verschmieren müssen, in Gefahr, vom Orchester erdrückt zu werden, war er ja nicht. Er müsse die Musik mit Theatralik unterstützen, hat er gemeint, hat die Beine geworfen, nach vorne, nach hinten.» «Den Kopf hat er auch verworfen», sagte ich, «die Schultern lagen manchmal bei den Tasten.» «Viel zu viel Pedal», sagte Marilu, «wenn einer einen Preis bekommen hat, erstarren alle in Ehrfurcht.» «Mozart darf nicht so gespielt werden», sagte Enrica. «Sein Arm in der Luft, sechs Sekunden lang, lächerlich», sagte Marilu. «Die Hand hing ganz schlaff herab», sagte ich. «Mozart ist das Allerschwierigste», sagte Enrica, «man muss sich bei ihm etwas einfallen lassen. Bei einer so wenig gespielten wie der Prager hätten sie ja alle Chancen gehabt.» «Ugorski nimmt nie Pedal, ich auch ganz selten.» «Viel zu laut, zu wenig durchsichtig, Beethoven ist kein Romantiker.» «Gehackt, gewurstelt», sagte ich. «Den Russen solltest du unbedingt spielen hören», sagte Marilu, «der ist es wert.» «Sie säbeln es einfach herunter», sagte Enrica, «du musst aber nicht meinen, wir seien immer so kritisch. Manchmal sind wir auch ganz begeistert.» «Wir schweben», sagte Marilu, «und sind glücklich. Freuen wir uns aufs nächste Mal», bestimmte sie.

«**H**ier kam der mit dem Techno-Sound», sagte sie, «auf dem Parkplatz parkte er neben mir. Ich fragte, ob ich ihn etwas fragen dürfe. «Sicher», sagte er, und strahlte mich an. Er war ein hübscher Kerl, gut angezogen, nicht wie viele andere. Ob er noch Vogelgezwitscher höre. «Nein», antwortete er erstaunt. Warum er sich dieses schreckliche Gedröhn antue, ob ihm das Freude mache, fragte ich. Wisst ihr, was der antwortete? «Das fährt in den Bauch, das ist wie eine Droge, sind Sie neidisch? Wisst ihr, was ich antwortete? Ja sehr, besonders auf Ihren Hörverlust.» «Pass auf mit solchen Jungen», sagte ich, «die können, statt zu antworten, auf dich losgehen.» «Der nicht», sagte Marilu, «der sah hübsch aus, vielleicht denkt er nun darüber nach.» Enrica deutete auf ein Haus, «hier finden unsere Zusammenkünfte statt, lauter Frauen aus dem Quartier. Ich hab es nicht gern, wenn sie mich über meine Krankheit ausfragen, aber irgendwo muss man halt mitmachen.»

«**S**oll ich dir helfen», fragte Marilu, «ich zünde dir eine Weile mit den Scheinwerfern, wenn du oben bist, rufst du.» Ich blickte Enrica nach. Langsam verschwand sie im Dunkel der Treppe. «Hast du sie gehört?» fragte ich. «Nein, aber sie ruft nie. Heute sind wir ohne Streit ausgekommen. Sie hört nur das, was sie selbst sagt, will mir zeigen, wieviel sie weiss.» «Ach ja?» sagte ich, «davon hab ich nichts bemerkt.» «Du merkst nicht viel, du verstehst halt nichts von Musik», sagte Marilu.



Standortbestimmung für (ledige) Frauen ab 35 im Beruf

Tagesseminar zu den Themen:

- persönliche Standortbestimmung
- Markt analysieren
- Visionen entwickeln
- Erster Schritt zur Umsetzung

Kurzvorträge, Gruppenarbeiten, spielerische Zugänge, Fragebogenanalysen in Einzelarbeit und im Plenum

Datum Samstag, 6. Februar 1999

Zeit 09.00 - 17.00 Uhr

Kosten Fr. 190.- für Nichtmitglieder
Fr. 150.- für AUF-Mitglieder

Kursort Zürich

Leitung

Cornelia Schinzilarz
KICK Institut für Coaching und Kommunikation, Zürich

Auskunft und Anmeldung

AUF Arbeitsgemeinschaft unabhängiger Frauen
Zürichstrasse 130
8600 Dübendorf
Tel. 01 820 08 11
Fax 01 820 08 12

Anmeldeschluss

15. Januar 1999

FGS

Frauenbewegung Schweiz

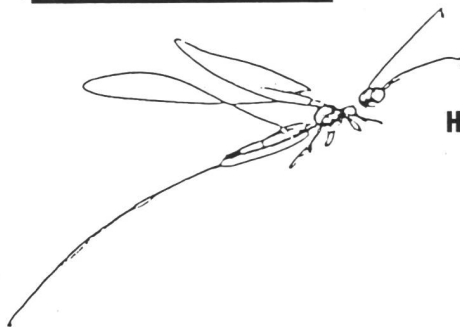
Frauen jeden Alters,
weltweit,
gegen den Trend
zur Entwertung von Frauenarbeit.

Kritische und engagierte Frauen
organisieren sich in der FGS
seit 10 Jahren

FGS-Blätter
zu
Lean-Production
Arbeitslosigkeit
Feminismus
Ökologie
etc
bestellen bei

FGS
Postfach 8207
3001 Bern
031/311 95 26

die Holzwespen



Moderne Massivholzmöbel
in individuellem Design

Hochwertige Oberflächen durch
Verwendung von biologisch
abbaubaren Produkten

Serena Wächter, Oberbrüglweg, 6340 Baar, CH- 041 760 51 08

farbara



mal- und
tapezierarbeiten
dekorative techniken
farbgestaltung

barbara oerdög
zelglistrasse 21, 8046 zürich
natel 079 20 80 270
tel 01 370 14 44

e-mail farbara@compuserve.com

die

L aut
E iner
S tudie
B enützen
E manzen
N ur
Z eitweise
E inen
I ntakten
T arnanzug;
S onst
C harakterisieren
H andelsübliche
R egenmäntel
I m allgemeinen
F eministische
T endenzen.

erscheint regelmässig viermal jährlich
Einzelnummer 8.- / Abo 28.- plus Porto
Redaktion die, Mattengasse 27, 8005 Zürich
Fax 01-201 37 35

coiffure flamingo

Zeughausstrasse 55
4. Stock
8004 Zürich
Telefon 01 242 91 14

Dienstag bis Freitag
9 bis 18.30 Uhr
Samstag
9 bis 16 Uhr

